

Kultur kurz

Kinderbibel-Illustrator
Kees de Kort wird 80

Stuttgart (epd) – Kees de Kort, der für seine Kinderbibel-Illustrationen bekannte Künstler aus dem niederländischen Bergen, wird am 2. De-

Kees de Kort ermöglicht Kindern mit seinen Bildern einen Zugang zur Bibel.

Foto: Inge Thiel



zember 80 Jahre alt. Die Deutsche Bibelgesellschaft würdigte ihn am Freitag in Stuttgart als »Pionier der modernen Illustration von Kinderbibeln«. Mit den Bildern von Kees de Kort hätten ganze Generationen biblische Geschichten kennen und lieben gelernt, sagte Christoph Rösel, Generalsekretär der Deutschen Bibelgesellschaft.

Uwe von Seltmann
als Regisseur

Leipzig (so) – Gemeinsam mit seiner Frau Gabriela hat der ehemalige SONNTAG-Chefredakteur Uwe von Seltmann den Film »Boris Dorfman: A Mentsh« gedreht. Die Dokumentation ist nächste Woche in Leipzig zu sehen.

Erzählt wird die Geschichte des letzten jiddischen Juden im ukrainischen Lemberg, Boris Dorfman. Nach der Unabhängigkeit der Ukraine (1991) trug Dorfman gemeinsam mit seiner Frau maßgeblich zur Wiederbelebung der jiddischen Kultur in Lemberg bei. »Ich spreche Jiddisch. Vor dem Krieg konnten alle Juden Jiddisch. Jiddisch war eine internationale Sprache. Aber sie ist vernichtet worden, zusammen mit denen, die sie gesprochen haben. Ich bin womöglich der letzte«, so Boris Dorfman. Im Jahr 2013 wurde er 90 Jahre alt. »A Mentsh« ist seit Jahrzehnten der erste in Deutschland produzierte Film in jiddischer Sprache. Er wurde mit dem Yiddish Oscar ausgezeichnet.

Zu sehen ist er am 4. Dezember um 17 Uhr im Kino »Prager Frühling« in Leipzig-Connewitz.

Weihnachtsausstellung
zum Thema Schenken

Dresden (epd) – Die Weihnachtsausstellung in der evangelischen Kreuzkirche in Dresden dreht sich in diesem Jahr um das Thema Schenken. Künstler aus der Region würden mit ihren Werken ganz eigene Sichtweisen, Impulse und Anregungen geben, wie der Kunstdienst der sächsischen Landeskirche mitteilte. Unter dem Motto »Vom Schenken und Beschenktwerden« seien Bilder, Grafiken und Fotografien sowie Textilien und Skulpturen zu sehen. Mit dem Schenken bringen Christen zu Weihnachten ihre Freude über die Geburt Jesu zum Ausdruck. Die Ausstellung ist bis 11. Januar zu sehen.

Interview: Christian Steyer entdeckt die ursprüngliche Botschaft alter Weihnachtslieder – ein Gespräch



An der Musikhochschule »Hanns Eisler« fand Christian Steyer 1999 als Lehrbeauftragter für Jazz und Populärmusik die idealen Interpreten für seinen Chorzyklus »Alte Weihnachtslieder neu«. Seither begeistert der Musiker mit dem Berliner Solistenchor in der Adventszeit ein immer größer werdendes Publikum, indem er alte Lieder wie »Maria durch ein Dornwald ging« neu lebendig werden lässt. Auch dieses Jahr wird der Chor in Sachsen zu Gast sein. Der Tonträger »Alte Weihnachtslieder neu« ist im Handel erhältlich.

Foto: Stephen Mooney

»Das ist mir zu kitschig«

Zum holden Knaben mit lockigem Haar fällt dem Musiker und Schauspieler Christian Steyer nichts ein – er interpretiert Adventslieder mit dem Berliner Solistenchor lieber mit allem Schmerz und tiefer Freude.

Herr Steyer, was ist das Besondere an Ihrem Chorzyklus »Alte Weihnachtslieder neu«?

Christian Steyer: Da muss man etwas weiter ausholen. Manche sagen, es gibt Bezüge zu Gospel oder Jazz, aber das trifft es alles nicht genau. Es ist die Verbindung von Licht und Dunkelheit, von Schmerz und Freude, die in den Liedern enthalten ist. Die Zuhörer spüren: Da wird vom Leben gesungen, selbst wenn sie nichts mit dem Glauben zu tun haben.

Christian Steyer, 1946 im vogtländischen Falkenstein in einem Pfarrhaus geboren, wurde von seinem Vater in seiner musikalischen Begabung gefördert. Bekannt ist Steyer auch als Sprecher in der MDR-Serie: »Elefant, Tiger & Co.«.

Foto: Dietmar Lisse



Können Sie das genauer erklären? Steyer: Nehmen wir zum Beispiel das Lied »Joseph, lieber Joseph mein«. Was ist das für eine unglaubliche Geschichte! Maria geht zu ihm, wissend, dass er nicht der leibliche Vater von dem Kind ist. Das ist schon ein großer Schritt.

Bei mir sagt der Josef nicht sofort, wie es in der zweiten Strophe heißt: »Gerne, liebe Maria mein«. Das kann er einfach nicht. Maria muss ihn mehrmals bitten, immer deutlicher werden. Weil sie ihn so liebt, fasst sie überhaupt den Mut dazu.

Dann – endlich – antwortet Josef: »Maria mein ... dein Kindelein ... Gott im Himmel ... Maria ...«.

Steyer: Ja, er sagt nicht »gerne«, das ist zu viel. Still steht er da, doch in ihm passiert etwas. Das transportiert der Chor. Joseph fragt sich: Was heißt überhaupt »mein Kind«. Ein Kind kann man nicht besitzen, es ist ein Himmels Geschenk. Erst als ihm das

klar ist, kann er »Ja« zu Maria und ihrem Kind sagen. Aus Liebe zu seiner geliebten Freundin.

Das ist das Leben. Erst durch Auseinandersetzung wird Überwindung möglich. Alles andere ist eine Eiapo-peia-Verkürzung.

Sucht man deshalb romantisierende Lieder wie »Stille Nacht« in Ihrem Programm vergeblich?

Steyer: Der Text ist mir zu kitschig. Zu »holder Knabe mit lockigem Haar« fällt mir einfach nichts ein. Man kann sich schmerzlichen Dingen nicht wehren und trotzdem tiefe Freude empfinden.

Entweder man ist sensibilisiert, spürt auch Schmerz – oder man ist eben stumpf. Dann kann man sich auch nicht mehr richtig freuen.

Ihre Sänger tragen die alten Weihnachtslieder nicht vor, sie empfinden sie in ihrem Innersten. Wie erreichen Sie das?

Steyer: Ich spreche mit den Sängern viel über die Lieder und die darin enthaltenen Bilder. »Maria durch ein Dornwald ging« zum Beispiel ist ein Bild dafür, dass erst durch die Begegnung mit dem Schmerz etwas Kostbares entstehen kann.

Ich will zeigen, dass wir von uns selbst singen, von unseren Erfahrungen – im Guten wie im Schlimmen. Wir haben nichts zu verkünden, können nur selbst etwas erleben.

Reines Nachaußen-Singen bleibt hohl. Wichtig ist, die eigene Erstarung zu überwinden.

Dieselben Lieder, die Sie mit Ihrem Chor singen, werden in der Adventszeit und zu Weihnachten in vielen Gottesdiensten gesungen, klingen jedoch oft leer und leblos. Warum? Steyer: Singen ist etwas Physisches. Spontanäußerungen werden aber schon Kindern früh abgewöhnt. Zu einseitig werden sie zur Sachlichkeit erzogen. So werden auch Lieder gesungen. Dass das Lied aber – so denk ich gern – mich singt und nicht andersherum, wird nicht gelebt. Unsere Welt ist auf Machen und Kontrolle ausgelegt. Wir sind kaum gewöhnt, etwas mit uns geschehen zu lassen.

Sie sind im Pfarrhaus aufgewachsen. Inwiefern hat Sie das geprägt?

Steyer: Sicher vielfältig. Mein Vater hat nie einen frömmelnden Ton angeschlagen. Glaube wurde mir als etwas Unmittelbares, auch Gefährdetes vermittelt. Ein Geschenk, das man nicht beherrschen kann.

Außerdem hat er mir gezeigt, dass zum Lehren und Lernen das Staunen gehört. Wenn der Lehrer kein Fragender mehr ist, geht Entscheidendes verloren. Das begleitet mich. Auch in meiner Arbeit mit dem Chor. Mit den Liedern und dem Singen bin ich noch nicht fertig. Wohl niemals ...

Die Fragen stellte Astrid Döge

Konzerte: 5. Dezember 19.30 Uhr Lutherkirche Plauen; 6. Dezember 19 Uhr Christuskirche Oelsnitz; 7. Dezember 18 Uhr Markuskirche Chemnitz; 8. Dezember 18 Uhr Lukaskirche Dresden; 18. Dezember 19 Uhr Reformierte Kirche Leipzig.

Literatur

Wenn Glaube und Lyrik miteinander verschmelzen

Caritas und Michael Führer legen einen Gedichtband vor – er wurzelt auch in der Griechenland-Krise

Christliche Dichtung? Da denkt man ganz bestimmt an Paul Gerhardt, unter Umständen auch an Friedrich Gottlieb Klopstock oder vielleicht noch an Matthias Claudius, also an weit entfernte Dichter des späten 17. bis frühen 19. Jahrhunderts, die uns unterschiedlich nahe sind. Weit schwieriger ist es, aktuelle Dichtung zu finden, die im Glauben wurzelt, ohne aber missionarisch wirken zu wollen.

Der Gedichtband »Kairos – jetzt gerade« von Caritas und Michael Führer zeigt, dass protestantische Religion und lyrisches Wort eine Einheit bilden können, ohne als Kirchenliedtexte missverstanden zu werden. Vermutlich

wären die vorliegenden Gedichte nicht, auf jeden Fall nicht so geschrieben worden, wenn das sächsische Pfarrerehepaar nicht zwei Jahre in dem von der Wirtschaftskrise besonders schwer betroffenen Griechenland verbracht und das Leben und den Alltag der Griechen studiert hätte.

Besonders die 13 lyrischen Texte von Michael Führer speisen sich aus dieser Erfahrung. Das Gros der Gedichte in dem mit 200 Seiten beneidenswert umfangreichen Gedichtband stammt von Caritas Führer. Die thematische Spannweite ihrer Dichtung ist bemerkenswert groß und reicht von Natur- und Landschaftsgedichten bis hin zu

Texten, die Verse aus den Evangelien und Psalmen aufgreifen, sowie Gedichtreigen, die den zentralen kirchlichen Festen Weihnacht und Ostern gewidmet sind.

Um nur drei Beispiele zu nennen, die dem Rezensenten wichtig sind: »Wintertag« beschreibt mit unverbrauchten sprachlichen Bildern einen solchen in einer erkennbar norddeutschen Landschaft. In die Dankbarkeit, die aus dem Stück »Eleftheria (Freiheit)« spricht, wird jeder mit einstimmen, der in der DDR sozialisiert wurde – denn es ist ein Lob auf den 9. November 1989, der die Mauern einriss und Frische brachte in das »kleinkarierte

Land, / das Heimat wir zu nennen angehalten waren«. Und »Gelobtes Land« wiederum fordert, trotz des Titels, zur Selbstüberwindung auf. Kurz: »Kairos« ist ein Buch, zu dem man immer wieder gern greift. Lobenderes lässt sich über einen Lyrikband nicht sagen.

Kai Agthe



Caritas und Michael Führer: Kairos – jetzt gerade. Gedichte, Manuela Kinzel Verlag, Dessau und Göppingen 2014, 200 Seiten, 13,90 Euro.

Gedicht der Woche

Lied im Advent

Immer ein Lichtlein mehr
im Kranz, den wir gewunden,
dass er leuchte uns sehr
durch die dunklen Stunden.

Zwei und drei und dann vier!
Rund um den Kranz welch
ein Schimmer,
und so leuchten auch wir,
und so leuchtet das Zimmer.

Und so leuchtet die Welt
langsam der Weihnacht entgegen.
Und der in Händen sie hält,
weiß um den Segen!

Matthias Claudius (1740–1815)